

Predigt zur Jahreslosung, Offb. 21,6

„Mit 17 hat man noch Träume, da wachsen noch alle Träume in den Himmel der Liebe. Mit 17 kann man noch hoffen, da sind die Wege noch offen in den Himmel der Liebe. Doch mit den Jahren wird man erfahren, dass mancher der Träume zerrann'. Doch wenn man jung ist, so herrlich jung ist, wer denkt, ja, wer denkt schon daran? Junge Leute fragen nicht, was man darf und kann. Junge Leute sehen die Welt mit eigenen Augen an. Und ist diese Welt auch oft fern der Wirklichkeit, wo ist der, der ihnen nicht lächelnd das verzeiht? Mit 17 hat man noch Träume. Da wachsen noch alle Bäume in den Himmel der Liebe.“¹

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Und der auf dem Thron saß, sprach: „Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“ Und er sprach zu mir: „Es ist geschehen. Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“

Die Jahreslosung erzählt uns ein Stück vom Himmel. Von einem Himmel, wie Johannes ihn träumt. Weit jenseits von 17 jungen Jahren. Wie gut, dass er seinen Traum festgehalten und aufgeschrieben hat in seinem Buch „Offenbarung“.

Wie gut, dass Johannes noch schöne Träume hatte. Die brauchte er auch. Denn ihm ging es dreckig. Denn er und die Menschen, an die er schrieb, wurden als Christen verfolgt. Und wem es dreckig geht, dem tut es gut, sich an einen anderen Ort zu träumen, von besseren Zeiten. Für Johannes ist das der Himmel.

Die Erde kennt er nur zu gut. Davon erzählen die übrigen Kapitel seines Buches. Von dramatischen Endkampfsszenarien zwischen Gut und Böse, zwischen Rettung und Verlorengehen, zwischen Leben und Tod.

Und am Ende geht alles gut aus. Das hofft Johannes. Von dieser Hoffnung träumt er. Und wir träumen diese Hoffnung mit.

Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Träumen wir uns für einen Moment zurück in unsere Kindheit. Das Kind in mir liebt Wasser. Im Sommer im Planschbecken, im Winter die Badewanne. Sie kann nicht voll genug sein. Urlaube am Meer oder in den Bergen. Nach einer ewig langen Wanderung in der Hitze, kommen wir endlich an einer lang ersehnten Quelle vorbei. Gierig schöpfen unsere kleinen Hände das klare, kühle Wasser. Das Kind in mir kann das Wasser noch als Kostbarkeit feiern. Auch im Herzen, auch in der Seele.

Wie kostbar fließendes Wasser ist, wird uns als Erwachsene immer erst dann bewusst, wenn es fehlt. Wenn das Wasser abgestellt werden muss. Da reichen schon ein paar Stunden, die uns zeigen, wie umständlich und kompliziert das alltägliche Leben plötzlich wird – vom Waschen bis zum Kochen – wenn man Wasser als Vorrat anlegen muss, das wie selbstverständlich immer aus der Leitung fließt.

Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

¹ Musik und Text von Heinz KORN.

Im Wasser steckt das Leben. Zu 80% bestehen wir alle aus Wasser. Deshalb kann ein Mensch zwar viele Wochen ohne Essen auskommen. Aber schon nach wenigen Tagen stirbt er, wenn er nichts zu trinken hat. Die Älteren unter uns kennen das Sprichwort nur zu gut: „Durst ist schlimmer als Heimweh.“ Durst gehört zu den quälenden Erfahrungen, die ein Mensch machen kann. Die tiefe Sehnsucht nach einem frischen Schluck Wasser brennt quälend und schmerzhaft unter der Haut. Heute können wir das nur erahnen. An heißen Sommertagen, wenn wir unterwegs sind und die Wasservorräte aufgebraucht sind. Oder wenn wir sehen, wie der ausgetrocknete Erdboden im Garten nach Wasser schreit.

Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Es gibt noch eine andere Art von Durst. Einen Durst, der ganz tief in uns ist. Der Durst nach Leben, nach Liebe und Geborgenheit. In jedem Menschen brennt dieser Durst in seinem Herzen.

Es gibt Zeiten, da brennt dieser Durst besonders stark.

Ich denke an Konfirmanden und Jugendliche, die das Leben mit all seinen Möglichkeiten noch vor sich haben. Sie haben richtig Durst nach Leben. Sie wollen das bunte Leben kennen lernen. Sie machen sich auf den Weg, um ihr eigenes Leben zu suchen und zu finden. Und nicht wenige von ihnen haben dabei noch Träume.

Es gibt aber auch andere Zeiten, in denen dieser Durst besonders stark ist.

Wenn das Leben wie eine Wanderung durch die Wüste ist. Sand wohin das Auge reicht. Zerrieben in der immer gleichen Routine des Alltags. Zerrieben zwischen dem Druck der Arbeit und den Anforderungen anderer. Zerrieben zwischen den Sorgen und Zweifeln.

Tief im Inneren schreit eine durstige Seele nach echtem Leben. So lange hat sie schon nicht mehr gespürt, wie dieses Leben schmeckt, wie es sich anfühlt. Sie schreit, weil sie weiß, das kann noch nicht alles gewesen sein. Das Leben ist mehr.

Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Dieser tiefe Durst begleitet uns ein Leben lang. Diesen Durst können wir selbst nicht stillen. Wir können ihn nur für kurze Zeit betäuben. Aber bei Durststrecken, bei Wüstenwanderungen erleben wir die eigene Betäubung nur als Fata Morgana. Wir ahnen, dass wir eine Quelle brauchen, die uns durch das ganze Leben mit all seinen Facetten trägt.

Deshalb brauchen wir den Traum von Johannes. In seinem Evangelium hat er ihn Wirklichkeit werden lassen. Er erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die versucht hat ihren Lebensdurst selbst zu stillen. In der Begegnung mit Jesus erkennt sie, dass das nicht geht. Er spricht zu ihr: „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, der wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Joh 4,14)

Wir brauchen solche Hoffnungsgeschichten, die wir uns gegenseitig immer wieder erzählen, damit wir unseren Glauben und unsere Hoffnungen nicht begraben. Und wir brauchen solche Träume, die wir mitträumen. Denn ein Traum allein, bleibt ein Traum. Ein Traum aber, den wir alle träumen, der muss kein Traum mehr bleiben. Wer gemeinsam träumt, der kann auch gemeinsam vorankommen. Denn jeder Traum hat einen Grund. Er verarbeitet die gegenwärtige Situation. Und er denkt sie weiter.

Wer Träume – oder biblisch gesprochen Visionen – hat, der braucht also nicht zum Arzt zu gehen. Er leidet auch nicht unter Realitätsverlust. Im Gegenteil: Ihm ist die Wirklichkeit sehr wohl bewusst. Aber er findet sich mit ihr nicht einfach so ab. Er weiß: Das Leben ist mehr.

Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Die Jahreslosung ist ein Stück vom Himmel. Sie muss aber nicht ein Stück vom Himmel bleiben. Sie will auch in uns Wirklichkeit werden.

Wo erfahre ich die Quelle des lebendigen Wassers in unserer Gemeinde? Vielleicht spüre ich sie in einem Gottesdienst? Im Frauenfrühstück oder im Bibelkreis? Oder wenn ich mir eine Zeit der Stille nehme hier in dieser Kirche oder an einem anderen Ort?

Vielleicht ist für den ein oder anderen von uns im Moment dieser Ort noch gar nicht so konkret. Vielleicht bleibt dieser Ort im Moment nur ein Traum. Wer aber noch Träume hat, der hat noch Hoffnung. Wer Hoffnung hat, der gibt nicht auf, sondern geht seinen Weg weiter. Und tief in seinem Inneren hört er die Stimme vom Himmel, die zu ihm spricht:

Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Wenn uns diese Worte durch das neue Jahr begleiten, dann wünsche ich uns, dass wir dieses kleine Stück vom Himmel in unseren Herzen tragen, das uns nicht aufhören lässt dieses Stück weiter zu träumen.

Und vielleicht hilft dabei folgender Segenswunsch von Tina Willms:

„Ich wünsche dir einen Platz bei dem, der die Quelle des Lebens ist. Er ist da, näher als gedacht. In der Stille hörst du ihn: Da lässt er das Leben sprudeln, klar und kühl, fröhlich und leicht wie eben entsprungenes Wasser.

Forme deine Hände zu einer Schale und schöpfe aus dieser Quelle, die dich erfrischt und beschwingt und deinen Durst stillt mit Leben.“²

² Tina WILLMS, Wo das Leben entspringt, Neukirchen-Vluyn 2017, S. 16.